

# FRANKREICH

## COMICS

### Gnom von Gallien

Er ist viel kleiner als der große de Gaulle, er ist ein häßlicher Zwerg. Einzig die markante Nase verrät eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Gnom und General. Dennoch ist der Nasenzwerg — nach de Gaulle — Frankreichs populärste Gestalt. Sein Name: Astérix.

Als die Franzosen ihren ersten Satelliten in den Weltraum schossen, taufte sie ihn „Astérix“. Das Nachrichtenmagazin „L'Express“ widmete dem Knirps eine Titelgeschichte; die Zeitschrift „Arts“ verkündete gar: ein „Miniatur-de-Gaulle“.

Der Mini-de-Gaulle ist eine Witzfigur. Titelheld der Karikaturen-Serie „Astérix, der Gallier“, lockt er Millionen Fans vor Frankreichs TV-Mattscheiben und geistert von Heft zu Heft durch die 150 000 Exemplare der Jugendschrift „Pilote“, die immer mehr erwachsene Liebhaber findet. Allein in diesem Jahr kauften die Franzosen über eine Million Astérix-Sammel-Alben zum Stückpreis von etwa fünf Mark, die der Verlag Dargaud herausbringt.

General de Gaulle verteidigt Frankreichs Gloire gegen die Militär- und Zivilisationsvormacht Amerikas. Gnom Astérix drängt amerikanischen Einfluß auch in der komischen Welt der Comic strips zurück. Er ist heute beliebter als die US-importierten Strip-Supermänner, er ist Frankreichs erster, urfranzösischer, ureigener Strip-Held.

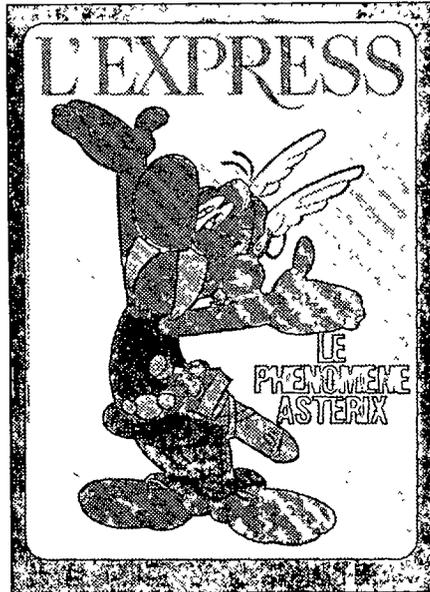
Astérix ist Geschöpf des Zeichners Albert Uderzo, 39, und des Journalisten René Goscinny, 40, Chefredakteur des „Pilote“. Der knorrige Knirps fiel ihnen 1959 ein, im zweiten Jahr der Regierung de Gaulles. Aber Astérix ist kein Bürger der V. Republik, er ist Zeitgenosse Cäsars. Goscinny und Uderzo: „Wir mußten unseren Tacitus und unseren Cäsar noch einmal gründlich lesen.“

Des Römern Legionen hatten 53 vor Christus die Gallier unter Vercingetorix bei Alesia vernichtend geschlagen. Astérix und seine Freunde, die sich durch einen Zaubertrank unbesiegbar machen konnten, gaben nicht auf. Sie kämpften weiter für ein gallisches Gallien, wie später die heilige Jungfrau von Orléans und General de Gaulle.

Astérix und Résistance-Genossen leisteten Widerstand ohne Blutvergießen, sie fielen den Besatzern mit List und Tücke auf die Nerven. Aus den Wortblasen vor ihrem Mund spricht ungetrübter Nationalstolz: „Die sind verrückt, diese Römer; die sind verrückt, diese Briten.“

„Schierer Gaullismus“, argwöhnten deshalb die Redakteure des Magazins „Arts“. Gnomen-Goscinny hingegen: „Wir haben uns nur von dem Wunsch inspirieren lassen, Herr im eigenen Haus zu sein, und von dem Gefühl, daß ausländischer Camembert nicht so gut schmeckt wie französischer.“

Einmal verlor Humorist Goscinny den Humor. Der deutsche Verleger Rolf Kauka erwarb Astérix für sein Kinder-Magazin „Lupo“ und taufte ihn „Siggi, der kleine Germane“. Der teutonische Siggi entpuppte sich als waschechter „Neo-Nazi“ (so Goscinny), der sich



„Express“-Titelheld Astérix Herr im Haus

fortwährend mit den Besatzern anlegt und sie hereinlegt.

Siggi tut das nicht mehr. Goscinny strengte einen Prozeß an, und seitdem streitet Astérix wieder exklusiv für das gallische Gallien.

## GESELLSCHAFT

### UNTERHALTUNG

#### Lärm im Leopard

Der Ur-Ur-Großvater beriet US-Präsident Abraham Lincoln. Der Vater diente John F. Kennedy. Der Sohn dient dem Amusement: Borden Stevenson, 34, Sprößling des verstorbenen amerikanischen Uno-Botschafters Adlai Steven-

son, will den jungen Leuten „genau das geben, was sie wollen — Musik mit allen Raffinessen“.

Im Mai eröffnete Stevenson gemeinsam mit dem Franzosen Olivier Coquelin am New Yorker Broadway den Super-Nachtclub „Cheetah“ (Jagdleopard). Investitionen: 480 000 Mark. Im vergangenen Monat feierten die Club-Chefs die zweite „Cheetah“-Premiere in Chicago; im Dezember wollen sie mit ihrem dritten „Jagdleoparden“ in Los Angeles einfallen.

Stevenson: „Wenn ‚Cheetah‘ auch in Chicago einschlägt, können wir es in jeder anderen Stadt unseres Landes wagen.“ Alle drei Monate wollen die Barbesitzer dann in US-Großstädten einen „Cheetah“ etablieren und später den Sprung ins Ausland wagen.

Die „Cheetahs“ sind eine Mischung aus Tanzhalle und Vergnügungspark. Für zehn, am Wochenende 16 Mark, können sich die Gäste auf einer riesigen und gleichwohl ständig überfüllten Tanzfläche bei den Beat-Klängen von mehreren — ununterbrochen spielenden — Kapellen austoben.

Tanzwütige, die wegen des Band-Lärms zumeist auf eine Unterhaltung mit ihren Partnern verzichten müssen, können ersatzweise den an eine Saalwand projizierten Film tanzend verfolgen.

Beatmüde Gäste können sich an Getränkeständen erfrischen, sich in der hauseigenen Bibliothek weiterbilden oder im Farbfernsehsaal die neuesten Krimis verfolgen. Modebewußte „Cheetah“-Fans haben Gelegenheit, sich in der Haus-Boutique neu einzukleiden: viele Kunden lassen ihre Straßenkleider zum Wegwerfen im Modelädchen zurück.

5600 Gäste drängten sich am Premierenabend im Chicagoer „Jagdleoparden“, rund 2000 Gäste füllten seit der Eröffnung Abend für Abend den Club. Das New Yorker Kingsize-Unternehmen ist ebenfalls ständig voll besetzt. Vor der Visite des „Cheetahs“, so empfiehlt die US-Illustrierte „Life“, „sollte man sich die Ohren verstopfen, eine dunkle Brille aufsetzen und sich mit Schienbeinschützern ausrüsten. Andernfalls drohen dort Erblindung, Gehörlosigkeit oder Verletzung“.

Der Erfolg der „Cheetahs“ inspirierte bereits Nachtclub-Besitzer in mehreren US-Städten, ihre Etablissements umzubauen, um auf der Kingsize-Welle mitzuschwimmen. In Chicago öffnete „Le Bison“ die Pforten, in Los Angeles „The Trip“.

Ein Beat-Lokal-Besitzer in Garden City (Bundesstaat New York) baute eine Flugzeughalle in einen Riesen-Club um, der 2500 Gäste faßt. Er heißt „The World“ — Die Welt.



Cheetah-Tanzsaal in New York: Kino beim Tanz